



Sonntags-Heiliger

von Jul Bruno Laner
 (Zeichnung:
 Ivo Mahlknecht)

Heilige haben oft vielfache Facetten in der Biographie und ihrer Persönlichkeit. Heilige haben etwas Urbildliches an sich wo jeder etwas für sich herauslesen kann. Manche Heiligenlegenden, die sehr oft an das Mythische grenzen, sind geradezu absurd. Der hl. Georg war schon Christ, und das in einer Zeit, als Diokletians (Marcus, Aurelius, Gaius, Valerius Diocletianus) Verfolgung schon im Gange war. Er befreite einen ganzen Landstich vom grausamen Drachen, der Tier – und Menschenopfer forderte, unter der Bedingung dass sich alle taufen ließen. Das geschah auch, aber Georg wurde dann selber ein Märtyrer der Christenverfolgung. Im Martyriologium der Herrenstammische Wird Georg, der Drachenbezwinger, schmunzelnd als Schutzpatron emanzipierter Pantoffelhelden angeführt.

Der hl. Georg



SANKT GEORG ist der starke Mann der einen Drach bezwingen kann.

Den Drach tat er zu Tode raufen Dafür ließen sich Heiden taufen

Weil ihn die Menschen deshalb achten

Und versuchen ihm auch nachzutrachten Erfahren wir Georgs Rittermilde Im Wort und manchmal auch im Bilde.

Aus Kappadokien kam sein Stamm Georg war stark, mutig und stramm. Als ganz besonders stark, so galt er, Besonders hoch im Mittelalter Bei Kreuzzügen wurde er bekannt Von Britannien bis ins heil'ge Land. Georg gibt der Erde Kraft Und ist Patron der Bauernschaft.

Am Georgitag ist man gebeten Das bestellte Feld nicht zu betreten Denn sonst erlischt bald, in der Tat, Das Bauern – Georgs-patronat. Er schützt auch Rinder, Esel Pferde Und Schafe eine ganze Herde Hilft auch bei Fieber, Pest und Krieg, Verhilft bei Ehestreit zum Sieg.

St. Georg, geboren im 3. Jh. In Kappadokien gest. um 305 in Nikomedien (Türkei). Bekehrte dank der Drachentötung viele Heiden, wurde dann unter Diokletian zu Tode gemartert. Patron der Ritterorden, von Englande, Genua, der Schmiede, Artisten Soldaten, Reiter, Wanderer und Pflanzer neuer Getreidearten wie Mais etc. Fest am 23. April



Wirtschaft Quer

von Stefan Perini – Direktor AFI



Kurz vor den letzten Nationalwahlen. Ein befreundeter Geometer brachte es auf den Punkt: „Siehst du, es gibt Parteien, die versprechen uns Freiberuflern Steuererleichterungen. Aber was nützt mir ein niedrigerer Ertragssteuersatz, wenn die Leute nicht mehr das Geld haben, um Häuser zu bauen.“

Die Aussagen dieses Bekannten waren für mich Anlass um zu überlegen, was denn heute eigentlich die Südtiroler Wirtschaft am allermeisten benötige. Ist es sinnvoll, in erster Linie Investitionen zu forcieren oder soll man darauf achten, dass den Familien wieder genügend Kaufkraft zukommt? Schaut man die letzten zehn Jahre an, so wurde in Südtirol zweifelsohne viel investiert. Den Höhepunkt erreichte die Investitionstätigkeit der Unternehmen mit Einsetzen der Tremonti-Förderungen. Nicht selten wurde dabei über

den Bedarf hinaus investiert – eine Spätfolge ist die Überschuldung vieler Betriebe, die unvorsichtig kalkuliert haben. Heute steht Südtirols Wirtschaft da mit überdimensionierten Hallen, leeren Bürokomplexen und einen Maschinenpark, der nur teilweise ausgelastet ist. Besonders gravierend ist die Situation im Baugewerbe. Die Produktionskapazitäten übertreffen die effektive Nachfrage deutlich. Was früher einmal als Investition gedacht war, steht heute als totes Kapital herum.

In der Tat ist das Problem der Südtiroler Wirtschaft derzeit weniger die knappe Produktionskapazität – in diesem Fall wäre es richtig von

Gebt uns Kaufkraft

Unzureichende **Produktionskapazitäten** sind heute nicht das Problem. Vielmehr gibt die **mangelnde Kaufkraft der Familien** Anlass zur Sorge.

Seiten der Öffentliche Hand, mit Investitionsförderungen zu reagieren – sondern vielmehr die unzureichende Kaufkraft der Familien. Stagnierende Löhne, hoher Steuerdruck und Kaufkraftschwund durch die Inflation zehren am real verfügbaren Einkommen der arbeitenden Bevölkerung. Darüber hinaus werden wirtschaftspolitische Weichen gestellt, die genau das Gegenteil dessen bewirken, was am allernotwendigsten wäre. Unter dem Deckmantel der „Eigenverantwortung“ werden nach und nach größere Kostenanteile der Öffentlichen Dienste (Gesundheitssystem, Nahverkehr, Müll, Wasser, Abwasser, Fernwärme) auf die Endverbraucher abgewälzt. Im selben Handstreich auf die Allgemeinheit umgewälzt werden natürlich auch gewisse Ineffizienzen dieser Einrichtungen.

Festgestellt, dass in der heutigen Situation die Wiederbelebung des Konsums in der politischen Agenda höher gereiht sein muss als die betriebliche Investitionsförderung, bleibt noch das Thema der Qualität von Investitionen. Über Jahre gebundenes Kapital (um nichts anderes handelt es sich im Fall einer Investition) sollte natürlich gemäß seiner nachhaltigen Wirkung bewertet werden. Und wenn man schon – zur Recht - vorgibt, Südtirol müsse in Zukunft mehr auf die „Software“ und weniger auf die „Hardware“ setzen, so mutet eigenartig an, warum Humankapital, Weiterbildung oder Reorganisationsprozesse nicht als Investitionen eingestuft sind, aber Feuerwehrhallen und Musikprobelokale sehr wohl. Die nachhaltige Wirkung dürfte bei ersteren höher sein.